Haupt-Expedition:
24 Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet.
Minimum 2 Zeilen.
Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expedition:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

Nr. 345 Verantwortlicher Redacteur: Johannes Fritzenschaf in Düsseldorf. Dienstag den 28. Dezember 1875. (Unsch. Kinder.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

—η Wochen-Rückblick.

„Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind!" Wer hätte nicht mit größerer Sehnsucht als je dem Engelsang gelauscht, der wie ein tröstender Mahnruf in diese Welt voll Streit und Haß herüberklingt und jedes Herz verjüngt und erfrischt nach Oben zieht? Wohl hat das Christenthum der Menschheit den Frieden gebracht; aber guten Willens sind nicht Alle, und wenn das Reich des ewigen Friedens auf Erden erscheinen soll, dann hat ein Jeder aus seiner Seele die Selbstsucht und die Leidenschaften zu entfernen, welche jetzt noch immerfort den Krieg Aller gegen Alle bedingen: den Kampf um's Dasein, das Ringen nach Selbsterhaltung und Selbstentfaltung auf Kosten der Umgebung. In die Nacht der Barbarei strahlte mild und unwiderstehlich das Christenthum, und in jener Nacht, wo die Engel den Welterlöser damit begrüßten, daß sie den armen Sterblichen den Frieden verkündeten, schwand die Finsterniß des Heidenthums vor der Liebesflamme der christlichen Offenbarung. Aber noch ist nicht zu allen Herzen die Gluth jener Flamme gedrungen; so lange die täglich sich erneuernde Erde in ewigem Wechsel neue Geschlechter sich erheben und in's Grab wird steigen sehen, so lange wird auch der Streit der Erdgeborenen untereinander dauern, denn das Böse stirbt nie aus, so lange sein Samen im sterblichen Leibe vorhanden, und nur denen wird der Engel Weihnachtslied die wahre Erlösung, den ruhigen Seelenfrieden bringen, welche mit eigenem festen Willen dem Guten nachzustreben sich bemühen.

Die Weihnacht hat mit ihren Festesfreuden und ihrer Feierstimmung in den gewöhnlichen Gang des politischen Lebens eine Lücke gerissen. Reichstag und Synode haben uns verlassen, und vielleicht diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Presse, um die so plötzlich entstandene Leere auszufüllen, mit desto größerem Eifer Altes ausspann und an Worte sich klammerte. Was Fürst Bismarck auf seiner letzten Soirée über die deutsche Presse gesagt, ging diese so nahe an, daß es der Wunder größtes gewesen wäre, hätte sie nicht die Worte des Reichskanzlers, aus dessen vielen abfälligen Urtheilen über die Presse wir fast den Schluß ziehen möchten, daß eine heimliche und unglückliche Liebe für dieselbe ihn quält, aufgefangen und sie hin- und hergedeutet und ellenlange Artikel über sie geschrieben. Da wir genau wissen, daß selbst des Kanzlers Klage die deutsche Presse auch nicht um ein Jota zu ändern im Stande ist — wohl können es seine Preßgesetze — so haben wir den Worten keine absonderliche Wichtigkeit beigelegt und haben uns nur über seinen ebenfalls auf der genannten Soirée offen constatirten Bruch mit der officiösen Presse gefreut.

Die Unglücksfälle, welche die Dampfer „Deutschland" und „Mosel" betroffen haben, beanspruchen noch heute ihre Spalten in fast allen Blättern Deutschlands. Das Bremerhavener Verbrechen wird noch lange Gegenstand unseres Nachdenkens sein, selbst dann noch, wenn der Schmerz, den die Katastrophe an unserer Küste dem größeren Publikum verursacht hat, vergessen sein wird. Was den Dampfer „Deutschland" anbetrifft, so hat in England die handelsamtliche Untersuchung über die Strandung desselben begonnen. Deutschland ist bei der Untersuchung hinreichend vertreten.

Der Artikel der jüngsten „Prov. Corr." „ein alter Gegner Preußens" findet bereits heute seinen ungünstigen Commentar in der „liberalen" Presse Berlins, und dürfte noch in nächster Zeit nicht nur im Inlande sondern auch im Auslande besprochen werden. Zu einer größeren Taktlosigkeit hat sich selten ein halbamtliches Blatt hinreißen lassen, und es wäre zu wünschen, daß, wie in Folge der Kriegsartikel im Sommer sich Fürst Bismarck von der officiösen Presse loszusagen genöthigt war, nunmehr das Staatsministerium sich auch veranlaßt sehen möchte, von der hochofficiösen und halbamtlichen sich loszusagen. Wir würden der „Norddeutschen" gern den Trost gönnen, socios habere malorum.

Im Auslande hat sich wenig ereignet. Die nichtssagenden Worte Lord Derby's in Edingburgh — nichtssagend, weil er nichts sagt, was wir nicht Alle schon wußten, daß nämlich der Ankauf der Suezkanalactien ein lediglich defensiver Schritt sei — sind unendlich in die Breite gezogen worden.

Der Ferman des Sultans mit allen seinen Versprechungen findet vorläufig noch überall Mißtrauen, und der Schritt, der den österreichisch-russischen Reformplänen zuvorkommen sollte, dürfte vergebens gethan worden sein. Man thut zwar in Constantinopel, als dächte man ernstlich an die Ausführung der verheißenen Pläne, aber in Wien und Petersburg ist man bis jetzt wenigstens unerschütterlich geblieben.

In Wien und Pest wird parlamentarisch eifrig gearbeitet, und in Versailles sind endlich die Senatorenwahlen beendigt. Von den 75 gehören 29 dem linken Centrum, 13 der republikanischen Linken, 8 der äußersten Linken, 10 der äußersten Rechten, 8 der Gruppe Lavergne, 4 der gemäßigten Rechten und 3 dem rechten Centrum an. Und wo sind die Orleanisten, die beseitigten Väter des Senats? Und wo die Bonapartisten? Und was nun?

Wir können die Wochenschau nicht abschließen, ohne rühmend zu erwähnen, daß man im Haag den Muth gehabt hat, die Mehrforderung des Krriegsministers abzulehnen. Allerdings erklärt der Kriegsminister, das Budget nicht annehmen zu können, aber vielleicht findet sich ein Anderer, der das friedliche Holland ohne neue Fortifikationen intakt zu erhalten im Stande ist.

Deutsches Reich.

K.F.C. **Berlin**, 27. Dez. Die Eingabe des Journalistentages, es möge §. 12 des Str.-G.-B. dahin erweitert werden, daß auch wahrheitsgetreue Berichte über öffentliche Gerichtsverhandlungen straflos bleiben, hat der Bundesrath selbstverständlich ad acta gelegt. Wir wundern uns darüber weniger, als man der Billigkeit des Verlangens nach füglich erwarten könnte. Der Bundesrath ist eine politische Körperschaft und kümmert sich um sein politisches Interesse, oder das, was er für sein Interesse hält; was braucht er also nach juristischen Deduktionen und den Bedürfnissen der Presse und des Volkes zu fragen? Mehr wundern wir uns über die merkwürdige Harmonie, die zwischen dem preußischen Obertribunal und den höchsten politischen Körperschaften Preußens resp. Deutschlands herrscht. Man hätte erwarten sollen, daß Beschlüsse des Obertribunals gerade in juristischen Kreisen als die Quintessenz aller juridischen Weisheit beifällig würden aufgenommen werden. Statt dessen hat die juristische Welt das bekannte Erkenntniß des preußischen Obertribunals vom Jahre 1874, wonach die wahrheitsgetreue Wiedergabe einer in öffentlicher Verhandlung gefallenen amtlichen Aeußerung, wenn diese die Ehre einer dritten Person beeinträchtigt, strafbar ist, ohne daß die Absicht zu beleidigen festgestellt zu werden braucht, mit bedenklichem Kopfschütteln aufgenommen, und die bedeutendsten Rechtslehrer haben in ausführlichen Gutachten dies Erkenntniß ad absurdum geführt.

In Reichstagskreisen will man jetzt Alles daran setzen, das erwähnte Obertribunalserkenntniß, welches die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens so gut wie umstößt, unwirksam zu machen. Es ist ein schlimmes Zeichen für unsern höchsten Gerichtshof, daß die Vertreter des Volkes mit den ersten juristischen Capacitäten und der Sympathie des ganzen Richterstandes auf ihrer Seite gegen sein richterliches Erkenntniß zu Felde zu ziehen gedenken. Wird es den Reichsboten gelingen, die Harmonie zwischen dem Obertribunal und dem Staatsministerium zu stören und die natürlichere Harmonie zwischen dem Obertribunal und Rechtslehrern wie Rechtspractikanten wiederherzustellen?

— Dem Reichstag wird noch eine Forderung von 100,000 Mark vorgelegt werden zur Herstellung eines deutschen Versammlungshauses während der Ausstellung in Philadelphia. Ferner ein Zusatz zur Strafnovelle, wonach strengere Bestrafung fahrlässiger Handlungen beim Gebrauch von Dynamit und ähnlichen Sprengstoffen stattfinden soll. Hervorragende Abgeordnete beabsichtigen einen Antrag auf Klarstellnng des §. 12 des Strafgesetzbuchs, wonach die wahrheitsgetreue Veröffentlichung der Gerichtsverhandlungen straffrei bleiben soll.

— Die Berliner „Volksztg." stellt zur Zeit Betrachtungen über den Materialismus an. Sie schreibt u. A.: „Angenommen, daß der in Bremerhaven verstorbene Thomas der Verbrecher war, wie ihn die Zeitungsnachrichten darstellen, so ist es gewiß sehr interessant, einmal zu erörtern, was er nach dem System unseres deutschen Culturhistorikers Herrn von Hellwald war. Nach der Lehre, welche den „Kampf um's Dasein" als ein ganz naturgemäßes Culturgebot hinstellt, müßte man den Thomas als einen durchaus naturgemäßen Culturkämpfer betrachten, der bloß das Unglück hatte, daß sein Culturkampf zu früh losgegangen ist. Als das aber geschah, beging er wiederum einen Cultur-Fehler. Er scheint in dem Anblick des Elends, das er verursacht hat, Gewissensbisse empfunden zu haben, was nach Herrn v. Hellwald's Culturbetrachtung eine ganz unnatürliche Thorheit ist. Er schoß sich eine Kugel durch den Kopf und bewies damit, daß er doch nicht der wahre Culturmensch gewesen ist. Er verfiel sogar in Reue und machte Geständnisse, durch welche er ähnlichen Kämpfern nach ihm den Weg der Cultur sehr erschwert hat. Das ist, zieht man die Consequenzen der Lehre des Herrn v. Hellwald, ein Rückfall in den Aberglauben überwundener Standpunkte, eine Sünde gegen den heiligen Geist der Natur, den der von der rechten Culturbahn Abgefallene ganz mit Recht mit dem Tode hat büßen müssen. Was aber sind nach dieser Culturlehre all' die Aufregungen, welche der Fall erzeugt hat? Was die Geldsammlungen, welche veranstaltet werden, um die Opfer des verunglückten Culturkampfes zu unterstützen? „Menschenliebe" ist ja Einbildung! Dergleichen sind „Theorien der Weltverbesserer", welche das Werk des Herrn v. Hellwald, wie er selbst sagt: „aus den Angeln hebt." Er rühmt sich im Schlußsatz seines volle 800 Seiten dicken Werkes „den Menschen zurückgeschleudert zu haben in die Reihe aller übrigen Organismen, über die er sich Dank seinen Idealen so hoch erhaben dünkt". Und wirklich, wenn Herrn v. Hellwald's Ansichten recht culturmäßig in seinem Sinn Wurzel schlagen wollten, dann würde der Rückwurf ganz so sein, daß Thomas als ein Opfer seiner Irrthümer im Kampf um das Dasein dastände, und sein Untergang den übrigen Menschen nur als eine Mahnung zur bessern Vorsicht in diesem Culturkampf dienen könnte.

♂ Die Erbin von Redstone Hall.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. Mary J. Holmes, frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

40 Fortsetzung.

Das war keine unangenehme Aussicht für Hetty, die Dinah's höhere Stellung mit eifersüchtigem Auge betrachtete, und in der Hoffnung, die Oberhand zu gewinnen, das Ziel ihres Ehrgeizes zu erreichen, verfocht sie warm Fräulein Isabella's Sache und unternahm manchen Wortkampf mit Dinah, die sich gar keine Mühe gab, ihren Widerwillen zu verbergen. So verstrichen zwei oder drei Wochen, und da nichts vorfiel, was Dinah hätte beängstigen können, schwanden ihre Befürchtungen nach und nach, bis sie dieselben ganz vergaß, und endlich aufhörte, Gabriele zum Gegenstand des täglichen Gespräches zu machen.

Ernst fand die Gewißheit leichter zu ertragen, als den Zweifel; nun konnte er der Zukunft frei ins Auge schauen und überlegen, was er thun wolle. Jetzt konnte er Isabella heirathen, aber natürlich lag ihm viel weniger daran, als früher, da noch ein Hinderniß im Wege stand. Er fühlte sich überzeugt, daß er nicht zu fürchten brauche sie zu verlieren, und so konnte er nach Belieben warten. Er hatte daran gedacht, nach New-York zu gehen, dort Erkundigungen einzuziehen und wo möglich Gabrielens Grab zu finden, als er aber überlegte, daß Sarah Green auf dem Ocean war, bevor ihr Brief Kentucky erreichte, beschloß er, diesen Plan aufzuschieben, bis seine Uebersiedelung nach Yonkers erfolgt wäre, die ungefähr Mitte Mai stattfinden sollte. Isabella hatte über die Sache ihre eigenen Ansichten. Nun lag kein Grund mehr vor, warum Ernst nicht um sie anhalten sollte, und ihrer Meinung nach konnte er nichts Besseres thun, als die neue Heimath mit einer Braut betreten. Auf dieses Ziel verwendete sie nun alle ihre Kräfte, deshalb zeigte sie ihr süßestes Lächeln, sprach die sanftesten Worte und spielte die liebenswürdige Dame mit vieler Gewandtheit. Es half ihr aber nichts, und sie beschloß endlich, kühner aufzutreten.

Eines Tages traf sie Ernst im Wohnzimmer allein.

„Ich glaube, es wird für Sie ohne materiellen Nachtheil sein," begann sie, „wenn die Mutter und ich Sie verlassen, sobald sie nach Yonkers ziehen. Agnes Gibson wird sich nächstens verheirathen, wie Sie wissen, und hat mich eingeladen, sie nach Florida zu begleiten, wo ich leicht eine Stelle als Musiklehrerin finden kann; die Mutter aber wünscht, nach New-Haven zurückzukehren."

Diese Worte, die ziemlich kalt gesprochen wurden, erschreckten Ernst.

„Ich habe nie an eine Trennung gedacht," antwortete er etwas ängstlich, „und werde Ihrer Mutter dort noch mehr bedürfen als hier, weil ich Dinah zurücklasse."

„Vielleicht können Sie die Mutter bewegen zu bleiben, aber für mich halte ich es am besten, zu gehen," sagte sie, über ihren Erfolg entzückt.

Ernst Raymond fürchtete die Möglichkeit, daß Isabella fortgehe.

„Warum wollen Sie gehen, Isabella?" sagte er nach einer Pause. „Wünschen Sie höheres Honorar oder sind Sie unser — meiner schon müde?"

Er hatte die letzten Worte zögernd ausgesprochen, als ob er sie nicht für ganz passend hielte.

„O Ernst!" und die sanften schwarzen Augen blickten ihn einen Augenblick an und schlugen sich dann beschämt nieder, gewiß, aber hatte eine Thräne darin geglänzt. „O Ernst!" war Alles, was sie sagte, und dieser fühlte sich genöthigt, zu antworten.

„Was ist's Isabella, warum wollen Sie gehen?"

„O ich will nicht, ich will nicht," antwortete sie leidenschaftlich, „aber die Achtung vor mir selbst verlangt es. Schon sprechen die Leute über mein Bleiben, und nun, da Gabriele todt ist, wird es zehnfach schlimmer sein. Ich wünschte, die Welt ließe mich in Frieden, denn ich habe mich hier glücklich gefühlt, und bin sehr anhänglich an meine kleine Schülerin. Es wird mir sehr schwer werden, sie zu verlassen."

Isabella Huntington war in diesem Augenblick wunderbar schön und Ernst Raymond fühlte sich versucht, sie zu bitten, daß sie bleiben möge, nicht als Alicens Erzieherin noch als die Tocher seiner Haushälterin, sondern als seine Frau, als Herrin des Hauses.

„Isabella, ich habe nie gehört, daß Jemand von Ihnen sprach, es liegt auch kein Grund dazu vor; wenn es aber geschieht, so ist ein Mittel zu finden, dem Einhalt zu thun und Sie doch bei uns zu behalten. Ich habe Ihnen nie etwas gesagt von . . . . meiner Liebe, mußte folgen, und das anmuthige Haupt war schon gebeugt, das ersehnte Wort zu hören, als eine zarte Stimme dazwischen tönte:

„Bitte, Ernst, ich bin hier!"

Sie blickten auf und sahen Alice vor sich.

Unbemerkt war sie eingetreten und stand gerade unter der Thüre, als sie Ernst's Worte hörte. Instinktiv wußte sie, was folgen würde, und ohne sich klar zu machen, was sie that, lenkte sie Beider Aufmerksamkeit auf ihre Gegenwart.

„Der Fratz!" dachte Isabella, während Ernst sich erleichtert fühlte, als wäre er plötzlich von einem Zauber erwacht oder vor großer Gefahr geschützt worden. Einige Zeit lang saß Isabella da, hoffend, daß Alice das Zimmer verlassen würde, doch diese blieb und in ziemlich übler Laune sah sich die Dame genöthigt, selbst zu gehen, um dem Ruf ihrer Mutter zu folgen, die sie wegen einer Kleinigkeit zu sehen wünschte.

Als sie fort war, suchte Alice den Weg zum Sopha.

„Willst Du mir den Brief von Frau Green nicht noch einmal lesen, Ernst?"

Er erfüllte ihre Bitte und las auch die Nachschrift am Rande, welche er im ersten Schmerz übersehen hatte, und in

Der Mensch als Bestie wäre somit der wahre Mensch." Wie wir seiner Zeit in zwei Leitartikeln: „Die Moral des Materialismus" (s. Nr. 316 u. 317 d. Bl.) nachgewiesen haben, steht Herr von Hellwald mit seiner „Cultur" gar nicht vereinzelt da, sondern hat recht zahlreiche Parteigänger.

— „Liberale"Blätter melden: Domherr Suszcynski wird in Kürze seine früher angekündigte Schrift gegen den Cölibat in polnischer Sprache publiciren. Ohne Zweifel ist sie mit Sachkenntniß geschrieben, da der Autor jetzt seinem Vorwurf ebensosehr als Empiriker wie als Theoretiker gegenübersteht. Uebrigens wird er sie auch deutsch bearbeiten.

— Der preußische Etat ist in seinen Hauptzügen bereits erledigt. Jedenfalls wird er dem Landtag sofort nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden können.

— Die Frage bezüglich der Vorlegung der Verwaltungsgesetze für die westlichen Provinzen ist noch nicht endgiltig entschieden. Wahrscheinlich aber wird die Entscheidung verneinend ausfallen.

— Nach Versicherungen von gutunterrichtetrr Seite soll der Umfang der Landtagsarbeit auf das allerdringendste Bedürfniß beschränkt werden, und zwar mit Rücksicht darauf, daß der Reichstag schon im September zusammenkommen muß, um den Rest der schwebenden Arbeiten, beziehungsweise das Budget für 1877 vor Ablauf der Legislaturperiode, d. h. vor dem Ende des nächsten Jahres abzuschließen. Inzwischen möchten die Reichstagssessionen im Spätherbst überhaupt nicht wieder vorkommen und man wird an eine Aenderung des Etatsjahres schon in nächster Zeit herantreten. Die Sache hat indeß ihre großen Schwierigkeiten, welche den Betheiligten neuerdings näher geführt worden, seitdem man begonnen hat, sich von hier aus mit den Bundesregierungen in's Einvernehmen zu setzen. Gleich nach den Ferien sollen im Reichstage die Hülfskassengesetze auf die Tagesordnung kommen. Ueber die Abänderung des Titels 8 der Gewerbeordnung wird der Abg. Rickert, über das Hülfskassenwesen der Abg. Oppenheim Namens der Commission schriftlichen Bericht erstatten. Bezüglich des erstgedachten Gesetzes soll übrigens eine nicht unerhebliche Differenz mit der bayerischen Regierung bestehen, die ihre bisherige Gesetzgebung erhalten und deßhalb sich dem Entwurfe, wie er aus der Commission hervorgegangen ist, nicht fügen wird. Es ist jedoch ein Vermittlungsantrag wohl bereits in Aussicht genommen.

— Die Agitation für Beibehaltung der Leihämter ist in sämmtlichen Bezirksvereinen Berlins eine sehr große. Seitens der Minorität der Stadtverordneten-Versammlung ist auf das Schlagendste nachgewiesen worden, daß die Stadt, wenn sie statt der jetzt üblichen 12 pCt. den Satz von 18 pCt. nähme, keinen Schaden erleiden würde. Der Abg. Sonnemann hat neulich im Hamburgerthor-Bezirksverein die Mittheilung gemacht, daß in Frankfurt a. M. das dortige städtische Leihamt sogar noch etwas verdiene; er wies dabei au eine gutorganisirte Verwaltung hin, ohne welche die Kasse allerdings Einbußen erleiden müßte. In der jüngsten Stadtverordnetensitzung ist nun ein dringlicher Antrag, die Leihhausfrage betreffend, von dem Stadtverordneten Gerth und Genossen eingegangen, wonach der Magistrat bei dem Finanzminister dahin vorstellig werden sollte, daß die bisher auf Rechnung des Staates von der Seehandlung verwalteten Leihämter noch auf ein Jahr, vom 1. Januar 1876 ab, unter der jetzigen Verwaltung im Betriebe belassen werden. Nach den dem Antrage beigefügten Motiven haben, nachdem durch Ablehnung der Offerte wegen Uebernahme der Leihämter in die städtische Verwaltung seitens der Communalbehörden die Auflösung dieses Institutes in nahe Aussicht gestellt ist, zahlreiche Petitionen aus allen Klassen der Bürgerschaft die Nothwendigkeit, öffentliche Leihämter zu erhalten, dargethan. Durch Verwirklichung der Bitte seitens des Ministeriums würde die Zeit gewonnen, die Frage wegen Uebernahme der Leihämter in die städtische Verwaltung in nochmalige Erwägung zu ziehen, und, wenn dieser Uebernahme zu große Schwierigkeiten entgegenstehen sollten, zu erwägen, ob nicht durch Vermittelung der städtischen Behörden, wie solche dem Pfandleihamt zu Theil geworden ist, Private zur Einrichtung derartiger Leihämter veranlaßt werden könnten. Mit großer Spannung sieht man in allen Kreisen dem Ausgang dieser Angelegenheit entgegen.

— Wie diejenigen amerikanischen Deutschen, die nach 1870 der glorreichen Einheit des preußischen Reiches deutscher Nation den dicksten Weihrauch spendeten, dermalen über deutsche Zustände denken, darüber gibt eine Postkarte des Herrn Raster, des Herausgebers der Illinois Staatszeitung in Chicago, an den ihm seit Jahren befreundeten Eigenthümer der hiesigen „N. Börsenztg." Ausweis. Die Karte lautet: „Lieber alter Freund! Wie ich aus der „Vossischen" ersehe, sind auch Sie, Vorsichtigster, am 11. November hinterrücks (in contumatiam) dem k. k. Reichspreßgesetze zum Betrage von „150 Mark event. 25 Tage Gef." zum Opfer gefallen. Ist es denn heutzutage im k. k. Deutschland noch erlaubt, Ihnen dafür Theilnahme auszudrücken, oder setzt Sie schon der Empfang vorliegender Karte neuer Verfolgung wegen „mißliebiger Verbindung" aus? Ich weiß nicht, ob das k. k. Reichsstrafgesetzbuch auch dieses Verbrechen kennt; — wenn nicht, wird die „Novelle" das Versehen nachholen. — Wenn ein uckermärk'scher Grande wegen einer schnoddrigen, doch völlig unschädlichen Indiscretion des Hochverraths angeklagt werden kann (wie uns der atlant. Telgr. meldet), dann kann es am Ende auch Ihnen geschehen, daß Sie wegen Empfangs dieser Karte der Verschwörung mit dem Auslande bezichtigt werden. Alles in Allem war's unter Manteuffel freier, als unter k. k. Reich."

— Vor einigen Tagen ist in einem Preßprocesse gegen die „Deutsche Reichszeitung" in Bonn, zu welchem der als Zeuge vorgeladene Fürst Bismarck nicht erschien, von Seiten des Gerichtshofes ein Beschluß des preußischen Staatsministeriums verlesen worden, der den Beamten und Mitgliedern des Ministeriums selbst jede zeugeneidliche Aussage über die Verwendung des sogenannten Reptilien-Fonds untersagt. Dieser Beschluß des Staatsministeriums steht mit jenem bekannten Schreiben des vormaligen Ministerpräsidenten v. Roon an den damaligen Präsidenten des Abgeordnetenhauses, v. Forckenbeck, in Verbindung, wonach die Staatsregierung sich nicht veranlaßt sehe, über die Verwendung der Zinsen aus dem Welfenfonds der Landesvertretung irgendwelche Rechenschaft abzulegen. Die Schuld trifft in erster Linie das Abgeordnetenhaus, welches in dem Sequestergesetz nicht die nöthige Clausel vorgesehen hatte, nach welcher die Staatsregierung gezwungen wäre, alljährlich dem Landtage einen Rechenschaftsbericht über die verwendeten Summen zu erstatten. Schwerlich hätte die preußische Oberrechenkammer die für die Reptilienpresse verwandten Fonds und die von Herrn Stieber zur Ueberwachung der Welfenlegion und für Anderes verbrauchten sehr beträchtlichen Summen ohne bedenkliche Monita passiren lassen.

— Das in der vorigen Session unerledigt gebliebene Gesetz betreffend die Vorbildung für den höheren Verwaltungsdienst wird dem Landtage wiederum vorgelegt werden. Der von der Commission gefaßte und von der Regierung angefochtene Beschluß, nach welchem auch die Landräthe sich den nothwendigen Prüfungen zu unterwerfen haben, hat auch in dem revidirten Entwurfe der Regierung keine Aufnahme gefunden. Mit dieser Clausel würde allerdings einer Anzahl von ehemaligen Officieren, die vermöge ihres Grundbesitzes in diesem oder jenem Kreise ihre Wahl zum Landrathe durchzusetzen wissen, der Eintritt in dieses Amt bedeutend erschwert sein.

— Ueber die Gerüchte, wonach die Stellung des Ministers Jolly in Baden bedroht, sei, bringt die National-Zeitung nachstehende angeblich „aus sonst gut orientirter Quelle" stammende Correspondenz: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten? — singt Heine. Daß eine eigentliche Ministerkrisis in Baden nicht existiren kann mitten in der ständischen Session, nach Bewirkung aller von den Ministerien beabsichtigten Hauptvorlagen, ohne irgend ernsten Zwiespalt zwischen dem leitenden Minister und der Kammermehrheit, das liegt doch auf der Hand. Wer die publicistischen Lebensäußerungen bei uns zu Lande kennt, verfolgt und zu taxiren weiß, muß im Gegentheile bemerken, daß die entscheidende Kammermehrheit mehr als je darauf bedacht ist, dem Ministerium Rücksichten entgegenzubringen. So ist z. B. die neuerliche nicht gerade geschickte Episode mit der Quasi-Confiscation der „Karlsr. Ztg." (sie erfolgte bekanntlich wegen Aufnahme eines Artikels aus der nationalliberalen „Bad. Correspondenz") von den Leitern der Partei nicht nur nicht feindlich ausgebeutet, sondern auf's Versöhnlichste entschuldigt worden. Und dennoch wimmelt es in den Blättern von Ministeränderungen, Ministerlisten, Ministerahnungen, Ministerhoffnungen der seltsamsten Art, und gerade die sich bald conservativ, bald halbsocialistisch geberdenden ultramontanen Organe schlagen den Stoff am breitesten, offenbar, um die badische Politik, in erster Reihe die Kirchenpolitik, als auf Versöhnungsbahnen auf eigene Rechnung einlenkend, zu kennzeichnen und damit die wankenden Anhänger zu befeuern. Sie lassen dabei mit Vorliebe — und sie wissen wohl, auf wen das gemünzt ist — conservative Halbtöne mit durchspielen. Zugleich ist es bekannt, daß mehr und mehr „fromme" Abordnungen verschiedenster Art den Thron aufsuchen und die kirchliche Bedrängniß agiren. Was diese conservativ-kirchliche Inscenirung, die offenbar ihre Leitung hat, bedeute, ist zwar leicht zu errathen, aber schwer zu sagen. Vielleicht ist ein geflügeltes Wort eines erfahrenen Weltmannes geeignet, einiges Licht zu bringen. Er sagte: Mir scheint, es soll von gewisser Seite in Baden „gearnimt" werden. Die Sache ist der Ueberlegung werth."

So das nationalliberale Blatt. In dem Ausdrucke „gearnimt" soll wohl eine in anderen „liberalen" Organen schon aufgetauchte unzarte Behauptung, als ob von bestimmter Seite eine Einwirkung auf den Großherzog versucht worden sei, in einer verhüllenden, aber doch durchsichtigen Andeutung wiederholt werden. Jedenfalls beweist die obige Correspondenz, daß der badische „Liberalismus" sich in seinem Besitzstande nicht mehr ganz sicher fühlt.

— Es soll neuerdings angeregt worden sein, bei Erneuerung der Zoll- und Handelsverträge zwischen Deutschland und den Nachbarstaaten dahin zu wirken, daß endlich die großen Unannehmlichkeiten, welche mit der Revision des Passagiergepäcks auf der Zollgrenze verbunden sind, beseitigt werden, zumal das hierzu erforderliche Beamtenpersonal mehr kostet als die Versteuerung des Wenigen, was die Passagiere in der Regel mit sich führen, einbringt.

— Die protestantische Kreuzztg. schreibt über „Massenaustritte aus der [protestantischen] Kirche": Das also soll nach dem Programm der Herren Virchow und Richter, so wie der von ihnen aufgerufenen sachverständigen Bezirksvereine die Antwort auf den letzten Kirchenverfassungsentwurf sein, der mit all' seinen Kopfzahlsystemen noch immer nicht „massenhaft" genug gedacht ist. „Massenaustritte" — und weshalb? Der „Pastorenwirthschaft" muß ein Ende gemacht werden; sie sind „Interessenten" und werden ihre Gemeinden zu hoch besteuern. Virchow spricht sogar mit Mephisto davon, „die Kirche hat einen guten Magen!" Wie gebildet! Wie populär! Also wirklich die vielen Landstellen, die bis vor Jahr und Tag ein mehr als kümmerliches Gehalt hatten, könnten am Ende auf eine auch noch nicht vor Noth und bitterer Sorge schützende Gehaltshöhe bleibend aufgebessert, die Prediger in großen Städten könnten am Ende gar in eine so verwöhnende Lage versetzt werden, daß sie nicht mehr Privatstunden zu geben brauchten! Jahrhunderte sind vergangen, ohne daß hier im Osten in einer Reihe von Orten Tausende auch nur einen Pfennig für die Kirche gezahlt hätten — denn zu den alle zwei Jahre stattfindenden Hauscollecten werden die Massenaustrittler schwerlich etwas gegeben haben, — die erste Möglichkeit eines Beitrages von 2½ Sgr. Besteuerung zu kirchlichen Zwecken erregt jenen Freiheitsschrei. Wir könnten auf die Drohung „Massenaustritte" leicht antworten: „Austreten?! Wohin? In das reine Nichts?!" — ähnlich, wie Graf Brandenburg 1848 einige, mit dem Abfalle kokettirende Rheinländer fragte: „Wohin wollen Sie denn eigentlich fallen?" Indeß, wir wollen eine ernstere Antwort geben. Die Massenaustritte, mit denen Ihr droht, Ihr Herren von der Masse und der Materie, sie sind schon geschehen: die Tausende, die z. B. in Berlin nicht mehr taufen, sich nicht mehr trauen lassen, sind factisch aus der Kirche ausgetreten, und sie werden auch noch, seid deß gewiß, Ihr von der Masse an die Masse appellirenden Herren, aus dem Rahmen mancher anderen Ordnung, als dem der Kirche „austreten!"

* **Münster,** 24. Dez. Wie der „Westf. Merkur" hört, ist der Reichs- und Landtags-Abgeordnete Regierungsrath Frhr. v. Heereman, der im vorigen Jahre von hier an die Regierung zu Merseburg versetzt wurde, auf sein Gesuch vor Kurzem aus dem Staatsdienste entlassen worden.

* **Köln,** 23. Dez. Am katholischen Gynasium zu St. Aposteln in Köln begannen gestern die Weihnachtsferien und erhielten nach der „Köln. Volksztg." die katholischen Schüler dieser Anstalt ein Klassenzeugniß, an dessen Spitze die Rubrik „Religionslehre" folgendermaßen ausgefüllt war. „Religionslehre — Vacat" (wegen Beurlaubung des ordentlichen Religionslehrers bis jetzt ausgefallen). Herr Dr. van Endert, weiland activer Religionslehrer des katholischen Gymnasiums an Aposteln, hat es nämlich für gut befunden, sich durch den Cultusminister beurlauben respective zum commissarischen Regierungsschulrathe nach Münster befördern zu lassen. Obgleich es nun an Bemühungen, einen Vertreter des Herrn Dr. van Endert zu finden, nicht gefehlt hat, ist ein solcher dennoch nicht ernannt, weil, wie es heißt, das Haupthinderniß ein materielles sein soll, indem Herr van Endert, weil bloß beurlaubt, das Gehalt des Religionslehrers am Gymnasium zu St. Aposteln zu Köln, vor wie nach fortbezieht. Die katholischen Eltern sehen sich nun genöthigt, ihren Kindern privatim Religionsunterricht ertheilen zu lassen, als wenn sie inmitten der Diaspora lebten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 22. Dez. Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, ist der auch in weiteren Kreisen bekannte Domherr Grusha zum Weihbischof von Wien an Stelle des Bischofes Kutschker ausersehen. Herr Grusha, ein Geistesverwandter des Gesellenvaters Kolping, mit der auch innig befreundet war, gründete in Wien den katholischen Gesellenverein, der bald an allen größern Orten der Monarchie Filialen zählte; er wurde später Domprediger bei St. Stephan, Domherr und wird jetzt das einflußreiche Amt eines Weihbischofes zu verwalten haben. Wir können uns zu der auf Domherrn Grusha gefallenen Wahl nur Glück wünschen.

Frankreich.

* **Paris,** 22. Dez. Die französischen Staatseinnahmen aus Zöllen betrugen nach dem vorliegenden amtlichen Ausweis für die ersten 4 Monate dieses Jahres 242 Millionen Francs gegen 200 Millionen Francs während derselben Periode des Vorjahres. Die indirecten Steuern ergaben in demselben Zeitraum 1 Milliarde Francs gegen 835 Millionen Francs in 1874. Die gesammten Staatseinnahmen beliefen sich in der angegebenen Zeit auf 1,167,000,000 Francs gegen 1,036,000,000 im Vorjahre, was also für das laufende Jahr ein Plus von 131 Millionen Francs ergibt.

Italien.

* **Von der italienischen Grenze,** 21. Dez., schreibt man der „Köln. Volksztg.": Die Fabrikarbeit der Kinder ist unter den vielen socialen Uebelständen, an welchen unser „humanes" Jahrhundert so reich ist, einer der bedenklichsten und gefährlichsten. Physische und moralische Corruption sind eine fast regelmäßige Folge derselben. Die „Nuova Torino" gibt, was Turin betrifft, darüber folgende Einzelheiten. „In Turin arbeiten dreitausend sechshundert Mädchen zehn Stunden des Tages, und verdienen zwanzig Lire im Monat; sechshundert ungefähr bringen es auf dreißig: sechshundert andere auf vierzig; einige auf fünfundsechszig; diejenigen, welche am ersten eines jeden Monates als Frucht ihrer zehnstündigen täglichen Anstrengung hundert Lire einnehmen, sind an den Fingern abzuzählen. Wahrhaftig, unsere Thierschutz-Vereine dürfen stolz sein auf ihre Thätigkeit; sie schützen den Rücken eines Maulthieres vor den Prügeln irgend eines bösen Buben; und unsere Damen mögen sich etwas einbilden, wenn sie ihre Schooßhündchen pflegen, während jene arme Wesen an Leib und Seele verkrüppeln und verderben, während die Wege, Plätze und Häuser oft wahre Pfützen sind, in denen die Würmer der Prostitution herumschleichen, verderbend die Luft, die Leiber und die Seelen und das Vaterland." — In der Umgegend von Mailand werden gegen-

---

welcher es hieß, Gabriele sei an den Masern gestorben. Als er geendet hatte, fuhr das Kind fort:

„Wenn Gabriele wirklich gestorben wäre, würde sie dann nicht einige Worte für mich gehabt haben, und hätte uns diese Frau dann nicht gesagt, wie sie zu ihr gekommen sei u. s. w.?"

„Wenn Gabriele wirklich gestorben ist —" wiederholte Ernst, „bezweifelst Du es?"

„Ja," antwortete das Kind, „Gabriele liebte mich fast eben so sehr als Dich, sie hätte gewiß von mir gesprochen und mir einige Worte geschickt. Uebrigens besteht ein Unterschied zwischen Masern und Rötheln, und doch nennen einige Leute diese Krankheiten mit gleichem Namen, nicht wahr?"

„Ich glaube, ja," sagte Ernst, verwundert, was das Alles zu bedeuten habe.

„Gabriele hatte die Masern und ich auch, kurz nachdem ich hierher kam," bemerkte Alice weiter. „Du warst auf der Universität, aber ich erinnere mich daran und Dinah auch, denn ich fragte sie kürzlich, bald nachdem Du mir zuerst die Nachschrift mitgetheilt. Kann man die Masern zweimal haben?" und die blinden Augen schauten zu Ernst auf, als ob diese letzten Worte ihn von Gabrielens Existenz überzeugen müßten.

„Das kommt vor, aber selten," antwortete Ernst, während sich der Schatten eines Zweifels auch in seine Seele schlich.

„Und wenn man sie bekommt," fuhr Alice fort, „treten sie selten so heftig auf, daß sie den Tod zur Folge haben, das sagt Dinah. Ich glaube nicht mehr, daß dieser Brief die Wahrheit redet. Irgend Jemand schrieb ihn, um Unheil zu stiften. Gabriele lebt, ich bin fest davon überzeugt."

„Mußt Du ihre Leiche sehen, um das Gegentheil zu glauben," fragte Ernst etwas ungeduldig.

(Forts. folgt.)

wärtig Petitionen an das Parlament für die Leichenverbrennung eifrig verbreitet. Auf alle mögliche Weise suchen die Sendlinge der Logen die Landleute und sogar Kinder zum Unterschreiben zu veranlassen.

Großbritannien.

* **London**, 26. Dez. Wie dem Reuter'schen Bureau aus New-York gemeldet wird, hat der Papst genehmigt, daß Kunstwerke aus seinem Besitze zur Welt-Ausstellung nach Philadelphia gesendet werden.

Neueste Nachrichten.

* **Nürnberg**, 27. Dez. Der „Correspondent" bringt eine officielle Erklärung, wonach der Erzbischof von Bamberg nicht Hinterbringer des vom Minister Lutz gerügten Ordinariatsbescheides sei, und kein Zusammenhang zwischen dieser Thatsache und der am 1. Mai angetragenen Ernennung zum Erzbischof bestehe.

* **Paris**, 25. Dez. Mac Mahon hat dem Minister des Innern, Buffet, aus Anlaß von dessen gestriger Rede ein Schreiben geschickt, worin er den Minister beglückwünscht, so treffend gezeigt zu haben, in welchem Programme sich alle wahrhaft Conservativen vereint finden. An sie lasse die Regierung ihren Ruf ergehen. Sie würden, ausschließlich um die Wohlfahrt Frankreichs besorgt, ihr Bündniß in den neuen Kammern aufrechthalten. Der Marschall-Präsident drückt das Vertrauen aus, daß die Mehrheit der Wähler diese Gesinnungen zu würdigen wissen und zu den ihrigen machen werde.

* **Paris**, 27. Dez. Herr Thiers nimmt die ihm im Arondissement Belfort angebotene Candidatur für den Senat an. Der Ex-Präsident wird ein Schreiben veröffentlichen, in dem er jede andere Candidatur ablehnt.

* **Hernani**, 26. Dez. Die Carlisten haben das Bombardement während der Weihnachtstage ununterbrochen fortgesetzt. Die Einwohner sind zum äußersten Widerstand entschlossen.

* **Rom**, 26. Dez. Cardinal Bonaparte überbrachte dem Papst die Glückwünsche die Kaiserin Eugenie und des kaiserlichen Prinzen. Pius IX. empfing ferner eine Deputation von 200 Mitgliedern des römischen Adels, deren Glückwünsche er mit einer Ansprache erwiderte.

Stadttheater.

Geehrter Herr Redacteur!

Sie werden nicht von mir erwarten, daß ich mich durch ein Wort der Erwiderung auf die Ausfälle des Dr. Kneschke entehre, ebenso wenig, daß ich ferner als Recensent ein „Kunst-Institut" besuche, dessen Director sich mit einem Dr. Kneschke identificirt und bitte Sie daher, mich einstweilen von meinem Vertrage mit der Redaction entbinden zu wollen.

Mit aufrichtigem Gruße

Catharina Fischer.

Wir können diese Wendung der Dinge nur bedauern, wennschon wir die Motive der verehrten Frl. Recensent zu würdigen wissen und ihren Schritt nur zu billigen vermögen. Ebensowenig wird man aber von der Redaction erwarten, mit einem Menschen ferner zu streiten, der weder Gründe zu lieben scheint, noch auf die berechtigtsten Vorwürfe eine Antwort weiß, statt dessen aber sein eigenes Lob bescheiden in die Welt trompetet und dann selbstgenügsam in einer Fluth von Gemeinheit verschwindet:

Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen:
Das ist die Art, wie er sich soulagirt, . . .

so hat Göthe diese Sorte Leute von „literarischer und journalistischer Vergangenheit" richtig charakterisirt. Von uns aber kann Niemand verlangen, daß wir in jene Pfütze nachfolgen; wir überlassen den ehrenwerthen Herrn einem minder ernsten Theile unseres Blattes: Hechelmeier mag nächsten Samstag mit ihm Abrechnung halten.

Um aber sämmtlichen Lesern ein Urtheil über die saubere Schreibweise des Herrn zu gestatten, dessen journalistische Selbstverläugnung wir neulich schon charakterisirten, bringen wir nachstehend die Antwort Kneschke's auf die Erwiderung unseres Recensenten zum Abdruck:

„Die liebenswürdige pseudonyme „Lady Harriet" im „Anzeiger" hat ganz Recht: es wird das Beste sein, den Kampf gegen Catharina Fischer (Firma Fischer u. Co., Seidenband- und Weißwaarenhandlung) meinerseits aufzugeben. Sie ist zu ungleich und deshalb ruhmlos, solche Fehde zwischen einem Manne von gelehrtem Beruf, mit literarischer und journalistischer Vergangenheit, und — einer Wäschefabrikantin und Bandhändlerin auf der Neustraße in Düsseldorf (Lokal kenntlich an den Zetteln: „Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts" — o, gäbe sie doch lieber das Geschäft im „Volksblatt" auf!)

Warum habe ich mich überhaupt darum bekümmert und mir angelegen sein lassen, dem Publikum in einem abermaligen Beispiel zu zeigen, bis in welch' dunkle Geistesregionen sich der Wahn versteigen kann, Schriftsteller und Kritiker zu sein?! Daß ich zwei Mal die Stylversuche der Dame C. F. durchkosten mußte, war gebührende Strafe!

Indem ich der Recensentin des „Volksblattes" den Rath ertheilte, sie möge über meine Berechtigung, sie aus der Journalistik hinter ihren Ladentisch zu verweisen, jeden Bühnenangehörigen befragen — womit ich, um mich nicht bescheidener, als nöthig, erscheinen zu lassen, nicht allein meine Düsseldorfer Freunde und Collegen, sondern die deutschen Künstler überhaupt meinte — setzte ich selber voraus, ich würde ihr noch unbekannt sein. Hätte sie mich gekannt, so wäre sie nicht literarisch ungebildet.

Nun aber bin ich mit dieser komischen Person ein für allemal fertig, und schriebe sie noch Bogen gegen mich!

Nur bezüglich des Herrn Dr. Hüsgen noch ein kurzes Wort. Nicht verwundern kann mich der Elan, mit dem dieser Herr urplötzlich auf dem Kampfplatz erschien. Kam er am selben Morgen doch erst aus Wesel zurück und der dort in einsamer Zelle angesammelte Explosionsstoff drängte zur Entladung. Ich bot nun vollauf Gelegenheit: er sah durch meine Provocation an Frl. Fischer von einem seine Redaction compromittirenden Geheimniß unerwartet den Schleier weggezogen: dem Geheimniß, daß obscure Blaustrümpfe der stylldfesten Sorte Hauptmitarbeiter des „hier gelesensten" Blattes sind und in demselben ein durchaus männliches Geschäft, wie unbestreitbar jede Art Kritik ist, von „alten Jungfern" tractirt wird.

Mit der Attacke, die mir galt, war indeß die Explosion noch nicht vorüber; sie entlud sich auch in einem zwar sehr gewunden sich ausdrückenden, dennoch unzweideutigen Drohbriefe des Dr. Hüsgen an Director Scherbarth, den ich gar gern den Lesern d. Bl. mitgetheilt hätte, wenn mir nicht Seitens des letztgenannten Herrn — neben der sehr richtigen Bemerkung: Was kann das „Volksblatt" mir schaden? — der Wunsch ausgesprochen worden wäre, jenes Schreiben gleich ihm zu ignoriren.

Dies mein letztes Wort auch in Hinsicht des Herrn „Chef-Redacteurs."

Mag er nun in Gemeinschaft mit seiner Amazone noch weiter gegen mich streiten: mich gelüstet nicht danach, im Siege über sie ihr den Gürtel zu lösen!

Dr. Emil Kneschke."

Auf diesen widerlichen Federauswurf hin sah sich der Redacteur Dr. Hüsgen gezwungen, an die Redaction des „Anzeigers" folgende Berichtigung einzusenden.

„Die seltsame Heranziehung meiner Person in die zwischen Herrn Dr. Kneschke und unserem Theaterreferenten ausgebrochene Fehde, wozu meinerseits nicht die mindeste Veranlassung geboten ward, sowie die Erwähnung eines angeblichen „Drohbriefes" an Director Scherbarth in derselben Angelegenheit, wie es in dem Inserate des Dr. Kneschke in Nr. 357 des „D. A." geschehen ist, soll und muß in jedem Leser die Vermuthung erwecken, daß meinerseits ein Schreiben an Director Scherbarth abgegangen sei, um denselben zur Beilegung des Streites zu veranlassen, widrigenfalls ich 2c. 2c. — ganz nach Art einer gewissen Revolverpresse. Dies ist ebenso falsch als die Darstellungsweise des sich selber hochfeiernden Herrn Doctors erbärmlich.

Herr Director Scherbarth hatte Tags zuvor unseren Referenten durch ein gemeines Schimpfwort öffentlich beleidigt, und sah sich in Folge dessen die Redaction genöthigt, folgenden Brief an den genannten Herrn zu richten, den Dr. Kneschke zu veröffentlichen sich wohl gehütet hat, indem alsdann sein mit arger List kunstvoll gesponnenes Gewebe von Verdächtigungen, in welchem hier und da — über Geschmack ist ja nicht zu streiten — ein Schimpfwort oder Tingeltangelwitz ordinärster Art als verbindende Knoten sich zeigen, erbarmungslos durchlöchert und zerrissen wäre.

„„Herrn Direktor Scherbarth, Wohlgeboren hier.

Beifolgend senden wir Ihnen die beiden für die Redaction des Volksblattes ausgestellten Freibillete zu anderweitiger Verwerthung zurück. Ihre unqualificirbaren Aeußerungen über die Person unseres Referenten, welche nur in ähnlichen Leistungen Ihrerseits über Stadträthe 2c. ein Pendant finden, macht es der Redaction unmöglich, fernerhin der Billete sich zu bedienen.

Wir leugnen keineswegs, daß es uns in diesem Momente nicht gerade unangenehm ist, frei von aller und jeder Rücksicht auf irgend Jemanden die augenblicklichen Leistungen der hiesigen Bühne, sowie die Theaterangelegenheiten im Allgemeinen*) unserer Besprechung und Kritik unterziehen zu können, wennschon strengste Objectivität wie bis heute, nebenher aber unnachsichtliche Schonungslosigkeit für die Folge unser Redactionsprinzip bilden wird.

Natürlich müssen wir es unserm Referenten überlassen, völlig unabhängig von unseren Schritten eventuell den Injurienproceß gegen Sie durchzuführen.

Redaction des Düsseldorfer Volksblattes
Dr. jur. Ed. Hüsgen.""

Die übrigen Auslassungen des „journalistisch und literarisch vergangenen" Dr. Kneschke wird jeder charaktervolle Leser selbst bereits nach Gebühr gewürdigt haben."

---

*) Wir sehen es nämlich nachgerade — bei der neuesten Gestaltung der Theater-Verhältnisse — als unsere unerläßliche Pflicht an, über die beispiellose Art der Direction und Verwaltung des Theaters das Publikum aufzuklären, um die städtischen Interessen, die ja alle steuerzahlenden Bürger sehr nahe berühren, nach Kraft und Gewissen zu wahren. Anm. der Red.

Städtische Angelegenheiten.

≅ Pferdebahn.

Nachdem die bedeutenden traurigen Unglücksfälle der jüngsten Zeit zur Genüge hin und her erwogen, wird in unserer guten Stadt wohl über keinen Gegenstand mehr debattirt, als über die in Angriff genommene Pferdebahn. Obwohl nicht leicht eine Stadt, wegen der geringen Steigungen und der breiten Straßen, sich besser für Pferdebahnen eignet als Düsseldorf, so ist doch nicht abzustreiten, daß die zweckmäßige Anlage und Benutzung derselben hierorts aus dem Umstande großen Schwierigkeiten begegnet, daß der Verkehr bei uns sich zu sehr nach allen Richtungen der Windrose gleichmäßig vertheilt, d. h. daß sich nicht einzelne Linien mit vorzugsweise bedeutendem Verkehr finden. Freilich dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß die Unternehmer, gestützt auf ihre Erfahrungen in andern Städten, sich die Anlage reiflich überlegt haben, und daß ihre Berechnungen sich nicht als falsch erweisen werden. In Kurzem werden nun einzelne Linien eröffnet und müssen die Bewohner der Stadt durch recht häufige Benutzung der neuen Einrichtung, jeder nach besten Kräften, dazu beitragen, daß das Institut lebensfähig werde. Wir handeln dabei in unserm wohlverstandenen Interesse, denn je leichter der Verkehr, desto besser für die Stadt. Düsseldorf ist eben eine große Stadt geworden, und der Gedanke, daß wir uns nun als Großstädter nicht als Spießbürger fühlen und zeigen müssen, legt uns nunmehr seine Pflichten auf. Also nicht abgewartet, ob etwa Dieser oder Jener auch die Pferdebahn benutzt, ob man „anständiger Weise" die Bahn für Alle benutzen könne, sondern Jeder benütze das gemeinnützige Unternehmen, so oft er kann, dann ist die Rentabilität keine Frage und der Gewinn an Zeit wie der Minderverlust an Kleidungsstücken wird ihm selber am Ende die Sache als recht ersprießlich auf für sich erscheinen lassen.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, den 28. Dez.

(*) In einer kleinen Bretterbude auf der Bleichstraße entstand gestern Nachmittag Feuer; dasselbe vernichtete die ganze Wohnstätte, doch ist der Schaden sehr gering, weil die Bude nur als Schlafstätte benutzt wurde.

(*) In der Franziscaner-Klosterkirche wurde vorgestern ein alter Herr vom Schlage gerührt, so daß er wenige Augenblicke nachdem man ihn in die nebenanliegenden Klosterräume gebracht hatte, verschied.

(*) Im Hofgarten wurde vorgestern Nacht gegen 3 Uhr ein hiesiger Bürger von zwei Strolchen angefallen, welche zuerst die Stunde zu wissen verlangten, dann aber, um zukünftiger Unwissenheit dieser Art vorzubeugen, auch dringende Wünsche nach der Uhr selbst äußerten. Der Bürger glaubte auf anderem Wege dasselbe Ziel erreichen zu können, indem er nämlich den Burschen die Stundenzahl hinter die Ohren schrieb. Noch hatte er nicht die richtige Zahl geschlagen, als er die Beiden Kehrt machen und davon rennen sah und für sich meinte: die habe er schon gut aufgezogen, weil sie jetzt gar so trefflich liefen.

Düsseldorf, 28. Dez., Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 4,35 M. Wind: S.-O. Thermometer + 5½. Barometer: 28—5½.

Zum neuen Jahre!

Eine große Parthie

Gratulations-Karten

von 6 Pfg. per Stück an bis zu den feinsten, sollen, um in diesem Artikel gänzlich zu räumen, zu jedem nur eben annehmbaren Gebote, ausverkauft werden.

H. Dewitz, Bilkerstraße 6.

Einladung zum Abonnement auf das 1. Quartal 1876 der

„Neusser Zeitung".

Die **Neußer Zeitung, täglich,** mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage, erscheinend, kostet vierteljährlich: 1) in Neuß frei in's Haus gebracht **17½ Sgr.,** oder 1 Mark 75 Pfg., 2) durch die Post bezogen **17½ Sgr.** oder 1 Mark 75 Pf., 3) durch die Post bezogen und täglich durch den Postboten in's Haus gebracht **21½ Sgr.** oder 2 Mark 15 Pf.

Die Neußer Zeitung bringt **täglich** eine vollständige unparteiisch gehaltene **politische Uebersicht, reichhaltige Locale, Vermischte** 2c., Industrie- und Verkehrs-Nachrichten.

Die Neußer Zeitung, welche **sofort nach Schluß des hiesigen Fruchtmarktes expedirt wird,** enthält **täglich** die **genaue Angabe der hiesigen amtlichen Frucht- und Oelpreise,** zuverlässige Berichte über den Stand der hiesigen und der auswärtigen Frucht-, Oel-, Vieh 2c. Märkte.

Die Neußer Zeitung wird in ihrem **täglichen Feuilleton,** das sich allgemeiner Anerkennung erfreut, auch im neuen Quartale mehrere sehr interessante, spannende größere und kleinere Erzählungen bringen.

Die Neußer Zeitung, welche, täglich in ca. **5500 Exemplaren** erscheinend, außer ihrem zahlreichen Leserkreise in Stadt und Kreis Neuß noch mehr als **550 Postorten** expidirt wird, verschafft **Anzeigen** aller Art, sowohl für Neuß und Umgegend, wie für weitere Kreise berechnet, eine den besten Erfolg versprechende Verbreitung. Der Insertionspreis beträgt trotz der großen Auflage nur 1½ Sgr. = 15 Reichs-Pfg. pro Borgis-Zeile oder deren Raum.

Als Gratiszugabe erhalten die neu hinzutretenden Abonnenten einen in Farbendruck ausgeführten Wandkalender für das Jahr 1876.

Neuß, im Dez. 1875. **Expedition der Neußer Zeitung.**

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung"

(im Postkataloge-Nachtrag unter Nr. 2587)

erscheint in Neuß an allen Werktagen gleich nach Feststellung der Preise auf dem hiesigen Fruchtmarkte.

Preis pro Quartal, durch die Post bezogen, Sgr. 17. 6. = 1 75 Pfennige. Format nur wenig kleiner, als das der Kölnischen Volkszeitung. (Unsere Zeitung hat in den Kreisen Neuß und Grevenbroich mehr Abonnenten, als alle übrigen politischen Blätter zusammengenommen. Anzeigen à 1½ Sgr. = 15 Pfennige pro kleine Zeile finden daher durchgreifende Verbreitung.)

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung verfolgt die Tendenz der Centrums-Partei. Wir beschränkten uns im ersten Jahre des Bestehens auf möglichste Verbreitung in unserm Wahlkreise; hier fand unsere Thätigkeit Anklang, und es gibt wohl kaum ein zweites Localblatt, welches in seinem Bezirke mit so wenig Ausnahmen in jedem Hause gehalten und selbst von den Gegnern so eifrig gelesen wird.

Von verschiedenen Seiten wurden wir aufgefordert, nunmehr auf ganz Rheinland und Westphalen Rücksicht zu nehmen, da die Wichtigkeit des Neußer Frucht- und Oelgeschäftes uns auf diesen weitern Kreis hinweiset.

Weil unsere Betheiligten nicht auf großen Gewinn rechnen, so sind wir in der Lage, die **billigste** Zeitung zu bieten.

Die Mitglieder unseres Redactionscomite's kommen mit allen Gesellschaftsklassen in vielfache Berührung und kennen die Wünsche der Leser. Es wird Gewicht auf ein interessantes Feuilleton gelegt, das man nicht nöthig hat, Kindern, Frauen und Töchtern zu verbergen. Der politische Theil ist vollständig genug, dem nicht berufsmäßige Politik treibende Leser das Abonnement auf eine größere Zeitung zu ersparen. Unsere Handelsnachrichten sind bedeutend erweitert worden, tüchtige Kaufleute haben dazu ihre Mitwirkung zugesagt; **der Wochenbericht über Fruchtmarkt und Oelgeschäft in Neuß** wird regelmäßig von **verschiedenen,** competenten Männern geprüft. — die beste Garantie für seine Zuverlässigkeit.

Neuß, im Dezember 1875.

Gesellschaft für Buchdruckerei.

Niederlage

von böhmischen dopp. gereinigten

Bettfedern

zu sehr billigen Preisen, sowie Federleinen Drill u. Barchend aus den ersten Fabriken empfiehlt 983

Jean Sporrer, Burgplatz 15.

Tischlerei-, Möbel-, Spiegel-, Polster- & Bettwaarenhandlung.



Lithauensche

Pony

und **Doppel Pony.**

Ich halte mit einem Transport derselben bei Herrn **Koenen** (Hôtel Hürter) und laden Käufer dazu ergebenst ein



Gebr. Blumenthal,

aus Königsberg.

Runkelrüben & Erdkohlrabi

Tannenhof b. Gerresheim.

Durch die Geburt eines tüchtigen Knaben wurden erfreut

Heinrich Bruckmann,
Katharina Bruckmann
geb. Assey.

Düsseldorf, den 25. Dzbr. 1875

Todes-Anzeige.

Gestern Morgen verschied nach längern Leiden, wohlgestärkt mit den Heilsmitteln der röm. kath. Kirche, unsere unvergeßliche Gattin, Mutter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin

Christine Schiffer
geb. Neuhausen,

im Alter von 26 Jahren. Um stille Theilnahme bitten

Die trauernd. Hinterbliebenen.

Düsseldorf, 27. Dez. 1875.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch, 29. d., Morgens 9 Uhr, zu welcher Freunde und Bekannte hierdurch eingeladen werden. Sterbehaus Klosterstraße Nr. 68.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen gegen 3 Uhr verschied nach 7jährigen Leiden unser innigst geliebter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater

Theodor Krings
Gärtner,

vorher versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, in einem Alter von 76 Jahren, sanft und gottergeben zu einem besseren Leben. Um stille Theilnahme bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Düsseldorf-Neustadt, den 27. Dezember 1875.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag den 30. Dez., Morgens 9 Uhr, und nach derselben die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Bilk, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte, denen aus Versehen keine Einladung zugekommen sein sollte hiermit freundlichst eingeladen werden. Sterbehaus Brückenstraße Nr. 55a.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern Abend gegen 5½ Uhr unsern innigst geliebten Gatten und Vater

Everhardt Hecker,

zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Derselbe starb plötzlich in Folge eines Nervenschlages im Alter von 77 Jahren immer vorbereitet durch die Gnadenmittel der röm.-kath. Kirche. Um stille Theilnahme bitten

Düsseldorf, 26. Dez. 1875.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch Morgens 9 Uhr, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte statt besonderer Einladung hiermit freundlichst eingeladen werden. Sterbehaus Klosterstr. 84.



Oberbilker
Landwehr-Verein.

Donnerstag Morgens 8 Uhr antreten im Vereinslokale zur Beerdigung unseres Mitgliedes Herrn

August Scherne

welcher am Dienstag Morgen den 27. d. gestorben ist.

Der Vorstand.

Geschäftsbücher
von
Edler & Krische
in Hannover, empfiehlt zu Fabrikpreisen.
Bilkerstraße 6. **H. Dewitz.**



Ein junger schwarzer Hund abhanden gekommen
Stoffeln,
Hundsburg Nr. 11.

Neujahrstücher

in großartiger Auswahl, blaue Leinen, Schürzenzeuge etc. zu **Engros-Preisen** bei

Geschw. Alsberg,

Nr. 2 Breite- und Grabenstraßen-Ecke Nr. 2.

Am Mittwoch den 29. Dezember 1875, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien eine Parthie Weine in Flaschen ꝛc. gegen baare Zahlung versteigert werden.

Kleber, Gerichtsvollzieher.

Freunde wissenschaftlicher Lectüre erlaube ich mir zu benachrichtigen, daß dem beim Gymnasium bestehenden Lesezirkel, in welchem jedes Mitglied gegen den voraus zu zahlenden Jahresbeitrag von zwei Thalern alle vierzehn Tage ein Buch erhält und auf Miteigenthum an den Büchern zu Gunsten des Gymnasiums verzichtet, neue Mitglieder beitreten können.

Düsseldorf, d. 28. Dec. 1875.

Kiesel,
Gymnasialdirector.

Verein
zur Beschaffung billiger Lebensmittel,
eingetr. Genoss. zu Düsseldorf

General-Versammlung
am Dinstag, den 4. Januar k. Js., Abends 8 Uhr, in der städtischen Tonhalle hier.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über Auflösung der Genossenschaft und Ueberführung in eine Actiengesellschaft.
2. Creditbewilligung für die Zeit der Ueberführung resp. Liquidation.

Zu dieser Generalversammlung werden die Mitglieder der Genossenschaft hierdurch ergebenst eingeladen.

Düsseldorf, den 27. Dec. 1875.

Der Ausschuß.

Generalversammlung
des **Gesang-Quartett-Vereins**
zu Gerresheim
Donnerstag den 30. Dezbr. c., Abends 8 Uhr,
Rechnungsablage.
Der Vorstand.

Ein starker
Laufjunge
für sofort gesucht Oberbilk. Eintrachtstraße Nr. 1. Auch findet ein Lehrling, welcher gute Schulkenntnisse besitzt in meinem Farb- und Materialwaarengeschäft Stelle.
503 **Chr. Gerhardy.**

Ein **Friseurlehrling** sofort in die Lehre gesucht.
Hub. Bakes,
Kasernenstraße 5 (Alleeplatz).

Ein erfahrener und solider Viehwärter wird zu Lichtmeß gesucht.
348 Wo sagt d. Exp.

Fuhrknechte
gesucht. Bäckerstraße Nr. 4.

Für Schreiner!
Mehrere ordentliche Schreinergesellen finden sofort dauernde Accordarbeit. Bei wem, sagt die Exped.

Brauergesell gesucht Bergerstr. 3.

Eine anständige Frau sucht Kunden zum Waschen und Putzen und ein Mädchen Kunden zum Waschen und Stelle als Aufwärterin. Marktstr. 1, 3. Etage.

Ein Mädchen vom Lande sofort gesucht. Grünstr. 6.

Nach Belgien
kathol. Köchin und Kindermädchen gesucht Schützendorf u. Comp

---

Gute Küche-Hausmädch. erh. hier ausw. St. Frau Schütz, Volkerstr. 49.

Ein Zweimädchen, welches etwas nähen und bügeln kann, gesucht Bergerstraße 3.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten statten wir hiermit für die so sehr zahlreiche Betheiligung bei der Beerdigung unseres Sohnes, Bruders und Schwagers

Adolph Franz

unsern innigsten Dank ab.

Düsseldorf, den 28. Dezember 1875. 524

Die Familie Franz Weller.

Große Auction.

Am Mittwoch den 29. Dezember 1875, Morgens 9 Uhr & Nachmittags 2 Uhr anfangend,

sollen in dem Hause Wehrhahn Nr. 40 hierselbst: seidene Tücher, wollene Unterjacken, Strümpfe, Handschuhe, sowie sonstige Kurzwaarenartikel als: Brochen, Ringe, Tische, Stühle, Spiegel, Ladengestelle, Ladentheke etc. gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Holz-Verkauf.

Auf Ersuchen des Herrn P. Molberg und J. Wadenpohl sollen

Mittwoch den 5. Januar 1876, Nachmittags 2 Uhr,

zu Holthausen bei Gebr. Hoffmann

43 Nummern Kieferstämme,

zu Bau-, Gruben- und Lagerholz geeignet, 15 Haufen Kiefern Reiserholz, auf den Geisten bei Itter gelegen, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkauft werden.

Benrath. **Paniel**, Notar.

Verkauf

eines hypothek. Faustpfandes.

Am Mittwoch den 29. Dezbr. 1875, Vormittags 10 Uhr,

wird der Unterzeichnete zu Düsseldorf in dem Lokale des Restaurateurs Charlier, Communicationsstraße, eine auf einem zu Düsseldnrf in der Hohestraße gelegenen Geschäftshause, welches einen Werth von ca. 60,000 Mark hat, hypothekarisch haftende Faustpfandforderung von 36,000 Mark (Restkaufpreis) gegen Baarzahlung meistbietend versteigern. Dieser Forderung geht nur eine Hypotheke von 12,000 Mark vor.

Kleber, Gerichtsvollzieher.

Holz-Verkauf

zu Kettwig vor der Brücke.

Am Mittwoch den 29. Dez. cr., Vormittags 10 Uhr, läßt Herr Reichsfreiherr von Landsberg beim Wirthe Wilh. Haagmann zu Kettwig vor der Brücke, folgende Holz-Sortimente öffentlich meistbietend auf Credit gegen Bürgschaft versteigern als:

1. am Tüschenberg: 1 Eiche,
2. am Demmrichsfeld: 10 Eichen, Bauholz, 900 Kiefern, Bau- und Grubenholz,
3. an der Kluserhaide: 22 Haufen Eichen, Grubenholz, 22 Haufen Reiser-Brennholz, 200 Stück Kiefern-Recken,
4. an der Schweiz: 2000 Stück Kiefern-Bohnenstöcke, 1600 Stück Heckenruthen.

Nähere Auskunft ertheilt der Förster Spickermann zu Hugenpoet. 427

Ratingen.

Horn, Gerichtsvollzieher.



Gänzlicher Ausverkauf
sämmtlicher
Manufacturwaaren
Regen- und Wintermäntel
716 sowie
Herren-Garderoben
Beutelflur
zu und unter Fabrikpreisen.
G. Reuter,
8 Gemüsemarkt 8.



Briefcouvert
in allen Sorten, von 2½ Mark per Mille.

Geschäftsbücher
in allen Liniaturen billigst bei
Jos. Rings, Bergerstr. 21.

Gummi
Regenröcke, Mäntel, Capuzen Schuhe, Hosen, Hüte, Mützen in großer Auswahl in der
Gummiwaarenmanufaktur
Anton Schmidt,
Kloster- und Eckstraßen-Ecke.
Alles unter Garantie, Anfertigung nach Maaß binnen 24 Stunden. Alle Reparaturen.

5500 Thlr.
auf gute ländliche erste Hypothek gegen dreifache Sicherheit gesucht. B. w. s. Exp. d. Z. 249



Feinste holländische **Brat-Wurst** in bekannter Güte wieder angekommen und empfiehlt
C. Germann,
Altestadt 9.

Geschäftsbücher
von **Edler & Krische**
in Hannover
empfiehlt zu Fabrikpreisen
Bilkerstraße 6. H. Dewitz.

Ein gebrauchter **Säulenofen** billig zu verkaufen. Andreasstraße No. 5.



Frischen Cabliau und Schellfisch, geräucherten und marinirten Aal, fr. grobk. Caviar, Capern, Sardellen und Sardinen empfiehlt
Carl Merz, Alexanderplatz 10.



Frische Schellfische, à Pfd. 2½ Sgr. Kabliau, Speckbückinge, beste holl. Häringe, Sardellen, Sardinen, Mainzerkäse per Dutzd. 6 Sgr. empfiehlt.
J. W. Hendrichs
Citadellstraße 25.

Aechtes
Eau de Cologne
von
Johann Maria Farina
empfiehlt en gros & en detail.
W. Bertram jr.,
Hundsrücken 25.

! Kisten-Fabrik !
In meiner Holzsägerei und Hoblerei werden Kisten aller Größen prompt und billig angefertigt, so auch Bretter im Lohn billig geschnitten und gehobelt.
P. A. Deus.

Bekanntmachung.

Die Klassensteuerolle der hiesigen Oberbürgermeisterei für das Jahr 1876 liegt vom 20. Dezember cr. bis einschließlich den 3. Januar k. J. auf dem Rathhause, Stube Nr. 3 zur Einsicht offen, was mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß die vom Tage nach beendigter Offenlage ab beginnende Reclamationsfrist durch Gesetz vom 16. Juni cr. auf **zwei Monate** herabgesetzt worden ist.

Düsseldorf, den 16. Dez. 1875.

Der Oberbürgermeister
163 Hammers.

Stadt-Theater.

Dienstag: **Faust.**

Mittwoch: **Die Stumme von Portici.**

Thalia-Theater.

Dinstag, den 28. Dezember 1875 **Mamsell Uebermuth.** Lustspiel in 1 Act von A. Rahn. **Flotte Burschen.** Kom. Operette in 1 Act von F. v. Suppé. **BALLET.**

Mittwoch, den 29. Dezember 1875 **(Neu) Gott Zufall. (Neu).** Dramatische Kleinigkeit in 1 Act von Dr. Brühl. **Des Uhrmachers Hut.** Lustspiel in 1 Act frei nach E. de Girardin. **Hans und Hanne.** Singspiel in 1 Act von Friedrich. Musik v. Stiegmann. **BALLET.**

☞ Näheres in der Zwischenacts-Zeitung. ☜

Die Direction.



Anton Kremm.
Uhrmacher & Goldarbeiter
2, Bolkerstr. 2.

Ladenlokal mit Wohnung zu vermiethen 505
Bastionstraße 10, nahe der Kaserne.

Möblirte Zimmer mit Kost an anständige Herren zu vermiethen. Bilkerstr. 33, 1. Etage.

---

2 oder 3 Zimmer im Anbau zu vermiethen. Louisenstr. 34.

Möblirtes Zimmer mit Kost zu vermiethen.
266 **Rheinstr. Nr. 8.**

---

2 Zimmer im 1. Stock zu vermiethen und 1 Senlen Ofen zu verkaufen
Jos. Tiele
Kölnerstraße 332.

Gut möblirte Zimmer zu vermiethen
Die Exp. d. B. s. w.

Pro März zu vermiethen
Steinstraße 34, Unterhaus, 7 Theile, Thoreinfahrt, Hof, Lagerraum und Stallung. 530

---

1 Zimmer
an stille Leute zu vermiethen.
Neubrückstraße Nr. 7.

Billig! Billig! Billig!
Das frühere Auktionslokal des Herrn J. Morschheuser Markt Nr. 6 empfehle ich den Herren Gerichtsvollziehern und Auctionatoren.
Billig! Billig! Billig!
Näheres bei Mathias Schöllgen im Hause selbst.

Warnung
Ich warne hiermit jeder meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen indem ich für nicht haste
Heinrich Bürger,
Ellerstraße

Neußer Fruchtpreise.
Telegraphische Depesche.

28. Dzbr.	Mark.
Weizen 1. Qualität,	21 —
„ 2. „	19 50
„ „	— —
Roggen 1. „	16 40
„ 2. „	15 40
Gerste	— —
Sommergerste	— —
Buchweizen	18 —
Hafer	17 —
Rübsamen 100 Kil.	— —
Aveel 100 Kil.	— —
Kartoffeln	6 —
Heu 100 Kil.	12 —
Stroh 100 Kil.	7 40
Rüböl per 100 Kil.	77 —
do. Faßweise	— —
Preßkuchen per 100 Kil.	18 —

Branntwein per 100 Liter zu 50% 29,500.
Klein à 50 Kil. 29 M. 50 Pfg.
Vorschuß 560 Mark. —
Zufuhr 230 Sack.